



Unverkäufliche Leseprobe

Joe Donnelly
Jack Flint und der Raub der Kupferschriften
(Band 3)



illustriert von Goeff Taylor
aus dem Englischen übersetzt von Simone Wiemken
13,5 x 21,0 cm, Klappenbroschur
304 Seiten, ab 12 Jahren, Juni 2010
12,95 EUR [D], 13,40 EUR [A], CHF 22,50
ISBN: 978-3-7855-6348-9
www.loewe-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© 2010 Loewe Verlag, Bindlach

Kapitel 1



In seinem ganzen Leben hatte sich Jack Flint noch nie so allein gefühlt.

Ihm war bewusst, dass er jetzt eine schwere Entscheidung treffen musste.

Seit dem Tag, als er und Kerry Malone in Cromwath Blackwood durch den Ring aus aufrecht stehenden Steinen gestolpert waren, hatten sie sich allen möglichen Gefahren stellen müssen.

Erst waren sie mitten in einem blutigen Schlachtfeld in dem legendären Land Temair gelandet. Dort hatten sie sich mit Corriwen Redthorn, der Tochter des Clan-Obersten, angefreundet und sich mit ihr quer durchs Land gekämpft, immer verfolgt von den Scree-Monstern und den Gefolgsleuten des irren Mandrake, geleitet von ihrem

Buch der Wege und beschützt vom Herzstein, der auch die Tore zu den Ländern aus uralten Legenden öffnete.

Die ersten Hinweise auf seinen Vater, den Jack nie richtig kennenlernen durfte, waren in Temair aufgetaucht. Inzwischen wusste Jack, dass sein Vater den geheimnisvollen Herzstein, den er jetzt selbst um den Hals trug, einst vor ihm getragen hatte. Er hatte begriffen, dass sein Vater ein Wanderer zwischen den Welten gewesen war, ein Held, der immer auf der Seite des Guten kämpfte.

Schließlich mussten sich Jack, Kerry und Corriwen der zerstörerischen Macht stellen, die für Mandrakes Schreckensherrschaft verantwortlich war: das pure Böse, bekannt als die Morrigan.

In diesem letzten Kampf waren sie nur knapp mit dem Leben davongekommen, aber im Laufe der Schlacht mit der Morrigan war Corriwen durch eines der geheimnisvollen Tore geschleudert worden und in einer fremden Welt gelandet. Ehrensache, dass sich Jack und Kerry aufgemacht hatten, sie zu retten. Dabei waren sie in Eirinn gelandet, einer Welt, die Jack aus den Legenden alter Bücher kannte.

Und Eirinn war keineswegs harmloser als Temair gewesen. Dermott der Wolf und sein finsterer Zauberer Fainn hatten sie auf der Jagd nach der Harfe von Tara quer durchs Land gejagt.

Erst als sie Hedda trafen, eine furchtlose Kriegerin, war die Flucht von Jack, Kerry, Corriwen und Connor, dem rechtmäßigen König von Eirinn, zu Ende und sie begannen sich zu wehren. Hedda war eine Freundin von Jacks Vater gewesen, dem heldenhaften Wanderer, dessen Aufgabe es war, die mystischen Welten zu beschützen. Sie

gab Jack ein extra für ihn geschmiedetes Schwert, genauso eines, wie sein Vater es getragen hatte, und Jack wusste genau, was seine nächste Mission war: Er musste seinen Vater finden, koste es, was es wolle.

Mithilfe seiner Freunde hatte er gegen Dermott und Fainn gekämpft und war seinen Feinden in der Nähe des verzauberten Hügels von Tara entgegengetreten, wo das Lied der Harfe die Himmelskönigin herbeigerufen hatte, die Göttin des Friedens und der Harmonie.

Sie hatte Jack einen weiteren Hinweis auf seinen verschollenen Vater gegeben, den ersten Träger des geheimnisvollen Herzsteins.

Und jetzt, zurück zwischen den aufrecht stehenden Steinen, hatte er seine Entscheidung getroffen.

Er würde erneut durch das Steintor gehen, aber diesmal allein.

Grelle Lichter brannten sich in Jacks Augen. Wieder hatte er das Gefühl, als würde sein Innerstes nach außen gekehrt, jeder Nerv so lang gezogen wie die Fäden eines Spinnennetzes, jede seiner Körperzellen zerrissen und in alle Winde verstreut. Farben blitzten vor seinen Augen auf und es fühlte sich an, als würde er in einen bodenlosen Brunnenschacht stürzen. Kälte durchfuhr ihn wie eisige Speere.

Dann schien sich alles um ihn herum zu drehen und er landete unsanft auf den Knien, japste nach Luft und kämpfte gegen die Übelkeit an, die in seinem Magen brodelte.

Es dauerte einen Moment, bis ihm auffiel, dass die Sonne schien und die Luft warm und sauber war.

Die Tür in den Sommer ...

Hinter ihm ragten die beiden aufrecht stehenden Steine auf, jeder von ihnen glatt poliert und mit merkwürdigen eingemeißelten Figuren und Schriften übersät. Jack wusste inzwischen, dass diese Symbole und Worte ein Teil der Kraft waren, die die Tore öffnete und schloss. Zwischen den Steinen waberte und schimmerte die Luft merkwürdig. Dahinter wogte das Gras in der leichten Brise. Irgendwo hoch oben flog eine Lerche.

Jack packte sein langes Schwert fester – das Geschenk von der Kriegerin Hedda –, rappelte sich auf und sah sich um. Weit entfernt lagen sanfte Hügel im Sonnenlicht. Ein wunderschöner Tag.

Und dennoch hatte sich Jack Flint in seinem ganzen Leben noch nie so allein gefühlt.

Er atmete langsam aus.

„Nun gut“, sagte er zu sich selbst. „Jetzt bin ich also hier gelandet.“

Wo immer *hier* sein mochte.

Zögernd setzte sich Jack in Bewegung und lief, bis er an einen Bach kam. Dort kniete er sich hin, schöpfte etwas Wasser und trank einen Schluck. Das Wasser war kalt und erfrischend. Er spritzte sich auch etwas davon ins Gesicht, um die Tränen wegzuspülen, die plötzlich in seine Augen gestiegen waren und sich nicht wegblinzeln ließen.

Irgendwo vor ihm in dieser Welt lag etwas, das ihn an sein Ziel führen würde. Er war fest davon überzeugt, hier den Weg in seine Vergangenheit zu finden. Den Weg zu dem Vater, an den er sich kaum erinnern konnte.

Dies war nicht Corriwens Mission und auch nicht die

von Kerry. Corriwens einziger Bruder lag tot auf dem Schlachtfeld in Temair. Und Kerrys Vater saß im Kittchen von Drumbain, nachdem sein Versuch, mit Dynamit zu fischen, beinahe die alte Brücke weggesprengt hatte. Beide hatten ihr eigenes Schicksal und er durfte sie nicht länger in Gefahr bringen.

Jacks Vater, Jonathan Cullian Flint, war vielleicht noch am Leben, vielleicht aber auch nicht, und sein Sohn musste endlich die Wahrheit erfahren.

Er stand wieder auf, bereit, sich dieser neuen Welt zu stellen.

Doch bevor er den ersten Schritt machen konnte, wurde die Luft von einem plötzlichen Kreischen zerrissen. In nur einer Sekunde war es so laut, als würde neben Jack ein Flugzeug starten. Dann traf ihn etwas so hart, dass er zurücktaumelte und hektisch nach seinem Schwert griff.

„Was ...?“

Dann traf ihn noch etwas und er fiel zu Boden.

Das Kreischen brach jäh ab. Ein hohles *Plopp* trieb ihm das letzte bisschen Luft aus der Lunge. Er kämpfte verzweifelt, um sich von dem Gewicht zu befreien, das auf ihm lastete und sich bewegte.

„Mann, Jack“, schnaufte Kerry Malone ihm ins Ohr. „Ich werde mich *nie* daran gewöhnen, durch diese Tore zu gehen.“

Eine kleine Hand packte Jack und half ihm auf die Füße. Er war immer noch ein wenig benommen von dem doppelten Aufprall.

„Alles in Ordnung?“ Corriwen klang besorgt.

Sie sprach direkt in sein Ohr. Jack schüttelte den Kopf, um wieder klar zu werden. Corriwen und Kerry sahen

ihn an. Und zwischen den Steinen war das merkwürdige Licht erloschen. Jetzt waren nur noch die entfernten Hügel zu sehen. Das Tor hatte sich geschlossen.

„Was macht ihr hier?“ Freude und Betroffenheit kämpften beim Anblick seiner Freunde in seinem Herzen.

„Hey, Jack“, sagte Kerry. „Was hätten wir denn sonst tun sollen? Du weißt doch genau, dass du sofort in Schwierigkeiten gerätst, wenn wir nicht da sind, um dir den Rücken zu decken.“

„Einer für alle“, sagte Corriwen ernst. „Das hast du doch gesagt, oder?“

„Und alle für einen“, fügte Kerry hinzu. „Wie immer.“

„Ihr solltet doch nach Hause gehen!“

„Während du den ganzen Spaß für dich allein hast?“

Da musste sogar Corriwen lachen. „Wir haben uns entschieden“, sagte sie. „Temair wird auch ohne mich auskommen.“

„Und mich erwartet zu Hause auch nicht viel“, erklärte Kerry. „Da bin ich doch ein Niemand. Aber hier ... zur Hölle, ich weiß nicht einmal, wo wir hier sind.“

Er sah sich um, blinzelte und ließ sich die Sonne ins Gesicht scheinen.

„Auf jeden Fall ist das hier besser als die anderen Gegenden, in die du mich schon geschleppt hast. Wenigstens gibt es keine Leichen und keine Monster. Und es ist *warm!*“

Er knuffte Jack gegen die Schulter. „Hier ist es fast wie im Urlaub und wir haben uns eine Auszeit verdient, findest du nicht? Dieses Land sieht echt super aus.“

Jack war sprachlos. Wieder brannten Tränen in seinen Augen, aber diesmal schaffte er es, sie wegzublinzeln.

Wortlos ließ er sein Schwert fallen, schlang die Arme um seine Freunde und drückte sie.

„Mann, hör auf damit!“, beschwerte sich Kerry. „Oder willst du, dass ich losheule?“

Die tief stehende Sonne verriet Kerry, dass es später Nachmittag sein musste, und sie hatten sich noch nicht weit von den beiden aufrechten Steinen entfernt.

„Ich liebe diesen Ort“, verkündete Kerry. Er war mit Corriwen an den Bach gegangen und hatte ihr gezeigt, wie man auf Wilderer-Art Fische fing, mit bloßen Händen, indem man sie unter der Uferböschung und unter flachen Steinen hervorkitzelte.

„Die schwimmen einem direkt in die Hände“, sagte er mit einem Mundvoll frisch gebratenem Fisch, der nach Forelle aussah, innen aber so rosa war wie Lachs. Ihr Lagerfeuer glühte nur noch und das verbrannte Holz roch nach Kräutern. Darüber hingen drei weitere fette Fische im Rauch. „Das hier ist das reinste Paradies.“

Corriwen hatte verschiedene Sorten Kräuter und Nüsse gesammelt und von den knorrigen Bäumen am Bach Pflaumen geerntet, die fast so groß waren wie Äpfel. Sie seufzte und lehnte sich zufrieden gegen einen vom Bach glatt polierten Stein.

„Es ist wirklich friedlich hier“, sagte sie. Jack musste ihr zustimmen, doch insgeheim fragte er sich, ob das so bleiben würde.

Corriwen sah ihn neugierig an, als könnte sie seine Zweifel spüren.

„Ich finde, wir sollten herausfinden, wo wir sind“, sagte Jack.

„Gute Idee“, kicherte Kerry. „Dann wirf mal einen Blick auf unser Navi!“

Corriwen warf ihm einen verständnislosen Blick zu, was beide Jungen zum Lachen brachte.

„Wenn ich dir erklären würde, was das ist, würdest du mir kein Wort glauben“, versicherte Kerry ihr.

Jack hatte diesen Augenblick hinausgezögert – es hatte ihm genügt, den Tag mit Kerry und Corriwen zu verbringen. Aber nun holte er doch das alte Buch aus der Tasche.

Der abgegriffene Ledereinband war ihm mittlerweile so vertraut wie alle Bücher zu Hause auf seinem Regal neben dem Bett, doch keines davon war so geheimnisvoll und wichtig wie dieses.

Das *Buch der Wege* bewegte sich in seiner Handfläche, als besäße es ein Eigenleben. Der Deckel flog auf und die Seiten blätterten sich von selbst rasend schnell um, bis schließlich eine weiße Seite vor ihnen lag.

Kerry und Corriwen rückten näher heran und beobachteten, wie eine altertümliche Schrift auftauchte, Zeile für Zeile. Jack sah Kerry an. „Lies du es vor.“

Als keine neuen Worte mehr erschienen, begann Kerry, die Zeilen zu entziffern.

Durchs Fernwärtstor nach Uaine hinein,
Nach Sommerland, so lieblich und rein.
Aber, Wanderer, bei jedem Schritt gib acht,
Denn Böses lauert im Dunkel der Nacht.
Magie, missbraucht zu des Zauberers Vorteil,
Beschwört Schatten, beschwört Verderben und Unheil.

Der Weg nach Westen ist fürs Erste gut,
Doch such blitzschnell Schutz vor des Elendmonds
Wut.
Dem Wanderer steht ein schweres Geschick bevor,
Denn nirgendwo findet er jetzt das Heimwärtstor.
Im tiefsten Dunkel ist uralte Schwärze wiederbelebt,
Gefahr droht dem, der sein Ziel anstrebt.

Kerry verstummte und einen Moment lang sagte niemand etwas.

„Nicht sehr vielversprechend“, bemerkte Jack schließlich.

„Das ist es doch nie“, gab Kerry zu bedenken. „Ich wünschte, das Buch würde wenigstens ein Mal Klartext reden. Vielleicht irrt es sich auch. Mir kommt dieser Ort ganz okay vor.“

„Temair war auch mal so *ohkeeh*, wie du es nennst“, unterbrach Corriwen ihn. „Aber wo Gutes ist, ist immer auch Schlechtes.“

„Vielleicht nicht so schlecht wie vorher“, sagte Jack, obwohl in seinem Kopf die Worte hallten: *Nirgendwo findet er jetzt das Heimwärtstor.*

Er spürte die eisigen Finger der Verunsicherung seinen Rücken hochkriechen. Er war auf einer Mission und hoffte nur, dass er das richtige Tor gewählt hatte. Wenn nicht, wenn es keinen Rückweg gab ...

Jack schüttelte diesen Gedanken ab und klappte das Buch zu.

„Ich glaube, der Urlaub ist vorbei“, sagte er.

Kapitel 2



Die Sonne hielt sich noch eine Weile über dem Horizont, aber schließlich ging sie unter. Der Himmel leuchtete kurz in einem klaren Grün auf, gefolgt von einer merkwürdig dunkelroten Färbung.

„Verrückt“, bemerkte Kerry.

„Das kommt manchmal vor“, sagte Jack. „Dieses Aufleuchten bei Sonnenuntergang. Habe ich mal gelesen.“

„Das meine ich nicht.“ Kerry zeigte in die Richtung, in der die Sonne untergegangen war. Jack und Corriwen kamen an seine Seite.

Hinter ihnen war der Himmel seidig schwarz, mit Sternen übersät, und der Vollmond schimmerte silbern. Doch weit vor ihnen quoll etwas Dunkles über den Horizont, das herumwaberte wie ein Ölfilm auf einem Tümpel.

„Zieht da ein Gewitter auf? Wohin wir auch gehen, immer gibt es ein blödes Gewitter. Allmählich habe ich das wirklich satt!“

„Das gefällt mir gar nicht“, wisperte Corriwen. Jack nickte. Er sah sich um und im selben Moment spürte er den ersten Windstoß, der einen kaum wahrnehmbaren Brandgeruch mitbrachte.

„Wir sind hier ziemlich ungeschützt“, sagte er.

Kerry löste den Blick von der merkwürdigen dunklen Wolke. „Oben auf dem Hügel habe ich ein paar Bäume gesehen“, sagte er. „Vielleicht sollten wir die Nacht über dort unterkriechen.“

Jack musste wieder an eine Zeile aus dem *Buch der Wege* denken: *Denn Böses lauert im Dunkel der Nacht.*

„Je eher, desto besser“, stimmte Corriwen zu und packte das übrig gebliebene Essen ein. Jack steckte das Buch wieder in seinen Beutel und holte sein Schwert und seinen Bogen. Kerry wickelte die geräucherten Fische in große Blätter und lief dann hinunter zu einem natürlichen Teich am Bach, um einen ganzen Armvoll Rohrkolben abzapflücken.

„Fackeln“, erklärte er Jack und Corriwen. „Die Dinger brennen super.“

„Guter Gedanke“, sagte Jack. Kerry war immer so einfallsreich. Eilig stiegen die drei den Hügel hinauf zu dem kleinen Wäldchen, das dort auf der Kuppe wuchs. Die ganze Zeit quoll der purpurne Dunst weiter auf sie zu. Als sie nur noch wenige Schritte von den schützenden Bäumen entfernt waren, blieb Kerry plötzlich stehen.

„Was ist?“, flüsterte Corriwen und starrte misstrauisch auf die Bäume. Aus den Augenwinkeln sah Jack etwas

Silbernes aufblitzen und wusste, dass sie ihre Messer gezogen hatte.

„Nicht dort“, sagte Kerry. Er zeigte über ihren Kopf und alle drei sahen auf zum Himmel.

Der dunkle Schatten zog jetzt unter dem Vollmond hindurch und dämpfte sein Licht. Der Dunst wurde immer dichter, bis er den silbernen Schein des Mondes in einen beinahe violetten Schimmer verwandelte. Eine ganze Weile war der Mond fast nicht mehr zu sehen, dann leuchtete er wieder auf.

Aber jetzt starrte er blutrot auf sie herab und es sah so aus, als wäre seine gesamte Oberfläche in Bewegung.

„Meine Güte, Jack“, hauchte Kerry. „Das ist genau wie ...“

„Wie an dem Abend mit Billy Robbins“, beendete Jack den Satz für ihn. An diesem Abend – der schon eine Ewigkeit her zu sein schien –, als Billy Robbins sie durch den Wald hinter dem Haus des Majors gejagt hatte, war der Mond auch blutrot gewesen. Und gleichzeitig war eine grauenvolle Dunkelheit aufgezo-gen, die ins Arbeitszimmer des Majors gequollen war und sie zu ihrer kopflosen Flucht durch den Tunnel nach Cromwath Blackwood und die Tore in eine andere Welt gezwungen hatte.

Unter dem Schein des roten Mondes waren die Nachtschatten in ihre eigene Welt zurückgekehrt und sie waren wieder auf der Jagd. Inzwischen wusste Jack, dass sie hinter dem magischen Herzstein her waren, den er um den Hals trug.

„Nachtschatten“, flüsterte Kerry. „Glaubst du, dass die von hier kommen?“

Jack lief es eiskalt über den Rücken und seine Nacken-

haare richteten sich auf. Unter seinen Schlüsselbeinen bebte der Herzstein und schickte ihm auf diese Weise eine Warnung.

Corriwen machte eine schnelle Bewegung mit den Fingern. Jack hatte keine Ahnung, was sie bedeutete, aber er hatte eine Vermutung: Sie wollte damit das Böse von sich abwenden.

„Komm mit“, sagte er und nahm ihren Ellbogen. „Lass uns in Deckung gehen.“

Er sah sich ein letztes Mal um. Hinter ihnen schimmerten die beiden Säulen des Fernwärtstores im Licht des blutroten Monds.

Vor ihnen stolperte Kerry und fiel hin. Jack hörte trockenes Holz brechen.

„Was ist los?“

„Hier ist eine Art Zaun“, sagte Kerry. „Ich bin darüber gestolpert.“

Corriwen half ihm wieder auf die Beine. Zwei Hälften eines dünnen Astes hingen an zwei dünnen Pfosten. Es war tatsächlich der Teil eines mickrigen Zauns, auch wenn Jack keine Ahnung hatte, welches Tier sich davon aufhalten lassen würde. Kleine Strohplüppchen baumelten an den waagerechten Ästen und tanzten in der merkwürdigen Beleuchtung.

„Was für eine blöde Stelle für einen Zaun“, sagte Kerry und ging vorsichtig weiter. Die überhängenden Zweige boten ihnen etwas Deckung vor dem Licht des roten Mondes, was Jack ein wenig beruhigte. Als sie eine kleine Senke erreichten, sammelte Kerry ein paar Zweige und holte das Feuerzeug heraus, das ihnen schon in den beiden anderen Welten gute Dienste geleistet hatte. Er beugte

sich über die Zweige, ließ das Feuerzeug aufflammen und fuhr hastig zurück, als eine zehn Zentimeter hohe Flamme fast seine Augenbrauen versengte.

„Das wäre beinahe schiefgegangen“, stellte er fest und rieb sich das Auge. „Der Flammenregler muss sich verklemmt haben.“

Er schaffte es, das Feuer zu entzünden, und steckte damit einige der Rohrkolben in Brand. Dann rammt er die Stängel in den Boden, damit sie mehr Licht hatten.

Schweigend saßen sie beieinander, hingen ihren Gedanken nach und spähten gelegentlich in die Dunkelheit jenseits des Fackelscheins.

„Was denkst du, wollte das Buch uns sagen?“ Kerrys Frage beendete das Schweigen.

Jack schloss die Augen und rief sich jedes Wort ins Gedächtnis, so wie er es auch in der Schule machte, wenn sie ein Gedicht auswendig aufsagen mussten.

„Es sagt uns, dass dieses Land Uaine heißt.“

„*Ju-wayne?*“

„Ja, so wird es ausgesprochen. Ich habe in den Büchern des Majors Legenden darüber gelesen, genau wie über Temair und Eirinn. Das Land ist sehr alt und gilt als magisch.“

„So hat es sich auch angefühlt, als wir ankamen“, bestätigte Corriwen. Sie schauderte. Trotz des Feuers und der schützenden Bäume war die Luft deutlich kälter als vorhin. „Aber jetzt fühlt es sich irgendwie verkehrt an.“

„*Denn Böses lauert im Dunkel der Nacht*“, zitierte Jack das Buch. Er spürte, wie der Herzstein auf seiner Brust langsam pulsierte. „*Doch such blitzschnell Schutz vor des Elendmonds Wut.*“

„Das hört sich nicht nach einem lustigen Spieleabend an“, stellte Kerry fest.

„Nein“, bestätigte Jack. „Aber das mit dem Mond stimmt und deshalb sollten wir heute Nacht auf der Hut sein.“

„Allerdings“, sagte Kerry. „Ich wette, ich kann sowieso nicht schlafen.“

Aber bereits eine halbe Stunde später lag er zusammengerollt am Feuer, den Kopf auf dem Rucksack, und schnarchte leise vor sich hin. Jack und Corriwen saßen sich am Feuer gegenüber. Jack fiel auf, wie wunderschön ihr rotes Haar im Schein des Feuers schimmerte. Sie griff in ihre Tasche, holte ein paar große Nüsse heraus und warf Jack eine davon zu.

„Du trägst den Schlüssel zu allen Welten. Das hat die Himmelskönigin gesagt.“

Jack nickte. „Ich glaube, das wusste ich schon selbst. Sie hat mich einen Wanderer genannt. Mein Vater war auch einer. Aber sie konnte mir nicht sagen, wo er ist. Das muss ich selber herausfinden.“ *Nun beginnt deine eigene Aufgabe*, hatte die Himmelskönigin zu ihm gesagt.

„Sie sagte, dass ich das Tor in den Sommer finden soll. Und dann das Tor zur Nacht. Was immer das bedeuten soll“, erinnerte er sich.

Jack ignorierte die Gänsehaut auf seinen Armen und lächelte Corriwen an. „Aber das werden wir wohl bald herausfinden.“ Er streckte die Hand aus und ergriff ihre. „Wenigstens bin ich nicht allein.“

„Nein, Jack. Das würden wir nie zulassen.“ Sie erwiderte sein Lächeln. „Einer für alle.“

Er wollte gerade mit *alle für einen* antworten, wie es

Kerry sonst immer tat, als ein plötzlicher Schrei sie beide zusammenfahren ließ.

Kerry drehte sich blitzschnell und war einen Moment später auf den Knien, die Augen weit aufgerissen und mit verständnislosem Blick.

„Schlimmer Traum?“, fragte Jack.

Kerry nickte atemlos. Er rieb sich mit zitternden Händen die Augen.

„Derselbe, den ich immer hatte, als ich klein war. Da habe ich immer geträumt, es wäre etwas unter dem Bett, das hervorkriecht, um mich zu holen. Das hat mich zu Tode geängstigt.“

„Aber du bist nicht in deinem Bett“, bemerkte Jack.

„Etwas hat mich getroffen“, sagte Kerry. „Wart ihr das?“

„Natürlich nicht“, sagte Jack, doch im gleichen Moment war ein gedämpftes Pochen zu hören. Kerry fuhr zurück.

„Habt ihr das gesehen?“ Er zeigte auf seinen Rucksack. Das Pochen ertönte wieder und der Rucksack bewegte sich.

„Ein Igel“, vermutete Corriwen. „Der muss hineingekrochen sein.“ Sie kicherte. „Iss den bloß nicht. Die schmecken furchtbar, das kann ich dir sagen. Manchmal war ein Igel alles, was ich zu essen hatte, als Mandrakes Schergen hinter mir her waren.“

Kerry zog sein Schwert mit der kurzen Schneide, schob sie vorsichtig unter die Klappe des Rucksacks und schnippte sie hoch. Etwas bewegte sich darin und er beugte sich vor, um hineinzuspähen.

Eine der Forellen, die er gebraten hatte, sprang heraus

und lag zuckend auf dem Boden. Ihre Schwanzflosse schlug einmal hoch – und dann noch einmal. Diesmal fuhr Kerry noch entsetzter zurück.

„Das kann nicht sein!“ Er klopfte sich mit den Fingerknöcheln auf den Kopf, als wolle er sichergehen, dass er nicht träumte, und sah die anderen Hilfe suchend an. „Der Fisch ist doch tot. Wie kann er ...?“

Corriwen schrie auf und öffnete ihre Finger. Die Nuss fiel heraus, rollte zwischen die Steine, die ihr Lagerfeuer umgaben, und einen Moment lang beachtete keiner von ihnen mehr den zuckenden Fisch. Die Nusschale brach auf und es kamen schwarze Beine zum Vorschein. Sie gehörten zu einer ekelhaften Spinne mit glitzernden Beißwerkzeugen, an denen kleine Gifftropfen hingen. Das widerwärtige Vieh mit den rot funkelnden Augen bewegte sich blitzschnell auf seinen acht Beinen und rannte an Corriwens Knöchel hoch.

Kerry reagierte sofort. Er schwang die Klinge herum und schnippte die Spinne damit ins Feuer, wo sie zischend herumtaumelte, bis von ihr nur noch ein verkohlter Überrest zu sehen war.

„Hier stimmt etwas nicht“, stieß Kerry geschockt hervor. Die tote Forelle drehte sich einmal um sich selbst und ihr Maul klappte auf und zu. Zwei Reihen Piranha-ähnlicher Zähne schlugen dabei aufeinander. Als Kerry den Fisch aus dem Wasser geholt hatte, sahen die Zähne noch ganz anders aus.

Der Fisch machte einen weiteren Satz und landete neben Kerrys Fuß. Die Zähne hätten sicher ein Stück aus ihm herausgebissen, wenn er das Vieh nicht schnell genug weggekickt hätte. Corriwen schnappte sich einen Stein

und schlug den Fisch damit platt, bevor er sich wieder bewegen konnte.

Jenseits des Feuerscheins, in der Dunkelheit zwischen den Bäumen, erklang plötzlich ein dumpfes Stöhnen wie von einem verwundeten Tier, aus dem hallende Schnaufer wurden, als es sich von einem Baum zum anderen bewegte.

Denn Böses lauert im Dunkel der Nacht. Das hat das *Buch der Wege* gut erkannt, dachte Jack.

Er sprang auf und Kerry und Corriwen waren sofort an seiner Seite. Mit gezogenen Waffen standen sie da, Schulter an Schulter und Rücken an Rücken.

„Das ist genauso schlimm wie draußen im Freien“, flüsterte Kerry. Zwischen den Bäumen ertönte wieder das hallende Stöhnen und weiter entfernt hörten sie das hungerrige Gurren irgendeines Tieres auf der Jagd.

Eine der Rohrfackeln spuckte und ein Rauchfaden stieg von ihr auf. Er wand sich und verformte sich zu etwas, das aussah wie die Fratze eines Monsters. Ein langer Fangarm kroch aus der rauchigen Erscheinung. Sein Ende formte sich zu einer dünnen Hand, die nach Corriwens Hals griff. Jack riss sie zurück, bevor die Hand sie berühren konnte. Das geisterhafte Gesicht verzog sich zu einem böartigen Grinsen, dann trug der Wind es davon.

„War das echt?“, fragte Corriwen entsetzt.

„Keine Ahnung“, flüsterte Jack.

„Dieser Fisch war jedenfalls echt“, sagte Kerry. „Der hat mir fast den Fuß abgebissen. Wie ein Hai.“

Jack glaubte, in den Schatten eine Bewegung wahrgenommen zu haben, und der Herzstein begann zu beben. Kerry spürte, wie sein Freund neben ihm erstarrte.

„Ich glaube, wir sollten verschwinden“, wisperte er.

„Aber im Freien ist es vielleicht noch schlimmer“, sagte Corriwen.

„Nein“, widersprach Jack. „Ich sehe Dinge in den Schatten. Ich weiß zwar nicht, was es ist, aber ich habe kein gutes Gefühl.“ Er hatte längst sein Schwert gezogen, die rasiermesserscharfe Klinge der Scatha, aber er befürchtete, dass seine Waffe gegen die Kreaturen nichts ausrichten würde, die sich dort draußen durch die Nacht bewegten. „Der Herzstein schlägt wie eine Trommel.“

Vielleicht zehn Meter entfernt entrollte sich einer der Schatten in einer fließenden Bewegung. Zwei bleiche gelbe Augen klappten auf und Jack musste sofort wieder an die Bilder denken, die die Himmelskönigin in seinem Kopf zum Vorschein gebracht hatte – schattenhafte Bestien mit genau diesen gelben Augen hatten sie durch die Dunkelheit auf die Steinsäulen zugejagt. Er war damals noch ein Baby gewesen, aber die Erinnerung war ganz deutlich.

Etwas bewegte sich dort draußen. Ein weiteres Augenpaar öffnete sich wie Scheinwerfer in der Nacht. Jack erhaschte einen Blick auf etwas, das aussah wie ein Gebiss. Die Kreatur hechtete über trockene Zweige auf sie zu, behände wie eine Katze, und aus seiner schattenhaften Kehle ertönte ein drohendes Knurren.

Jack versuchte sich einzureden, dass er sich das alles nur einbildete, aber der Herzstein vibrierte wie verrückt auf seiner Brust und so wusste er, dass sie fliehen mussten – und zwar schnell.

Mit dem Schwert in der Hand zog er Corriwen dichter an sich.

„Ich glaube, die wollen uns einkreisen“, sagte er. Er und Kerry trugen immer noch die Stiefel, die ihnen der Cluricaun Rune in Eirinn gemacht hatte – Stiefel, in denen sie viel schneller rennen konnten als mit normalen Schuhen. Aber Corriwen hatte keine. Sie war eine Gefangene gewesen, als sie Rune getroffen hatten.

„Mach dich bereit zu rennen“, sagte er und spürte, wie sie zustimmend nickte.

„Nimm Corries Arm“, wies er Kerry an. „Wir müssen schnell sein.“

Etwas Schwarzes glitt dicht an ihnen vorbei. Es war so nah, dass Jack es riechen konnte. Es stank nach verrottem Fleisch. Kerry schnappte sich eine der Rohrfackeln und ramnte sie in die Glut ihres Lagerfeuers. Der Rohrkolben flammte auf und er schwenkte ihn in einem feurigen Halbkreis. Die Schatten wichen zurück.

„Jetzt!“, schrie Jack und packte Corriwens Handgelenk. Sie rasten los, zurück in die Richtung, aus der sie gekommen waren.

Sie waren kaum zwanzig Schritte weit gerannt, als Jack merkte, dass etwas nicht stimmte. Sie waren nicht schnell genug.

„Die Stiefel funktionieren hier nicht!“, keuchte er.

„Aber unsere Füße schon!“, schrie Kerry zurück. „*Renn* einfach!“

Von den Schatten verfolgt, rannten sie im Zickzack durch den Wald, bis sie schließlich die Bäume hinter sich zurückließen und den Hügel hinabstürmten. Sie nutzten den Abhang, um noch schneller zu werden. Mit wirbelnden Beinen und wild klopfenden Herzen vergrößerten sie den Abstand zwischen sich und den schattenhaften Bes-

ten, die hinter ihnen her waren. Ein Stück vor ihnen konnte Jack im Schein des roten Mondes eine Ansammlung von Gebäuden erkennen. Er hielt darauf zu. Auch Kerry und Corriwen hatten das Dorf entdeckt und waren dicht hinter ihm.

Die Hoffnung auf eine Zuflucht gab ihnen den neuen Schwung, den sie brauchten, und schon Sekunden später ragten die Häuser vor ihnen auf. Hier müssen Menschen leben, dachte Jack. Sie werden uns helfen.

Zwanzig Meter vor dem ersten Haus krachte Kerry durch eine Art Zaun und stürzte zu Boden. Jack packte ihn an der Kapuze und zerrte ihn auf die Füße und sie rannten zwischen zwei Hütten hindurch eine kopfsteingepflasterte Gasse hinunter.

Hinter sich hörte Jack das Kratzen von Krallen auf den Kopfsteinen. Er stellte sich einen langen, sehnigen Arm vor, der sich ausstreckte, um sie zu packen und in Stücke zu reißen, doch diesen Gedanken verdrängte er schnell wieder.

Sie rannten die Straßen hinunter und suchten nach einem Versteck, aber alle Türen und Fensterläden waren fest verschlossen. Nirgendwo brannte Licht, nirgendwo war ein Lebenszeichen zu sehen.

Jack kam um eine Kurve in eine schmalere Gasse, an deren Ende eine Art Scheune stand. Zum Glück war diese Tür nicht verschlossen und ließ sich aufstoßen. Sie waren kaum drinnen, als er auch schon die Tür hinter ihnen zuwarf. Corriwen tastete nach dem Balken, mit dem die Tür verschlossen wurde, und rammte ihn in seine Halterung. Eine Sekunde später krachte von draußen etwas so heftig dagegen, dass Splitter flogen. Sie standen dicht bei-

einander und wagten kaum zu atmen, während das Ding draußen in der Dunkelheit herumkratzte und knurrte. Es schien eine Ewigkeit zu vergehen, bis es sich endlich verzog.

Jack atmete auf.

„Ich glaube, es ist weg.“

Irgendwo im Dorf schrie ein Baby. Das Weinen eines Kindes durchdrang die Dunkelheit. Eine gereizte Männerstimme brachte es zum Schweigen und es herrschte wieder Stille.

„Diesen Dingen will ich nie wieder begegnen“, sagte Kerry. „Heute Nacht mache ich kein Auge zu, so viel ist sicher.“